

BONNER MEDIEN-CLUB

Verleihung des Bröckemännche
an Prof. Dr. Nike Wagner,
Intendantin und Geschäftsführerin des Bonner Beethoven-Festes,
im Rahmen des Neujahrsempfangs des Bonner Medien-Clubs
im Foyer der Deutschen Welle am 28. Januar 2019

Ansprache
der Preisträgerin, Prof. Dr. Nike Wagner

Manuskript. Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe und verehrte Frau Ministerin, haben Sie vielen herzlichen Dank für das Verständnis, das Sie meinen Bonner Bemühungen entgegenbringen!!
Verehrte Damen und Herren vom Medienclub,

wie heißt es doch bei Hans Sachs, dem berühmten Schusterpoeten in Wagners „Meistersingern“, nachdem die Huldigungsrufe des Volkes an seine Person abgegeben sind?
„Euch macht Ihr's leicht“ – singt er „mir macht Ihr's schwer / gebt Ihr mir Armen zuviel Ehr“...

Ähnlich möchte ich es auch ausdrücken. „Ihr gebt mir zuviel Ehr“ - ein ebenso tonnenschweres wie lokalgeschichtsträchtiges, ein ebenso rüpelhaftes – man denke an seinen Götz von Berlichingen-Gestus – wie höchst berechtigt zurückschlagendes, weil finanziell von Beuel im Stich gelassenes Wesen wie das Bröckemännche... für eine Zugereiste, die weder was vom Karneval versteht noch im katholischen Ritus firm ist, den Rhein allenfalls aus dem „Rheingold“ - Vorspiel kennt und - eigentlich - dran schuld ist, daß das große schöne Festspielhaus in Bonn nicht gebaut werden konnte – obendrein: das „Pantheon“ nicht in die Beethovenhalle durfte! Und die, was viel schlimmer ist, erst aus dem GA lernen durfte, daß das Wort „Hochkultur“ hier ein „politischer Kampfbegriff für Sportler“ sei.

Nicht einmal eine grundlegende Tatsache scheint die Preisträgerin begriffen zu haben, daß nämlich - außerhalb der rauflustigen Haltung der Sportler - hier im Prinzip der Heraklitische Hauptsatz gilt, daß „alles fließt“. Ein Ausdruck in der Online-Zeitschrift „Opernnetz“ hätte sie mißtrauisch machen sollen: Nike Wagner habe eine „negative Bugwelle“ ausgelöst mit ihren „Kassandra“- Rufen, was das „Kulturnutzungsverhalten“ – bei zusätzlichen neuen Riesen-Konzertsälen in Bonn betreffe. Schon zu Beginn meiner Intendantentätigkeit - 2014 - wurde meine „Götterdämmerung“ in Bonn eingeläutet, 2018 kehrten solche hohen Vergleiche in den Social Media aus anderen Gründen wieder.

Daß „alles fließt“ mag andernorts auch so sein, zumindest was das-Vergehen der Zeit; das Verhalten von Kapital- und Datenströmen und von mehrheitlichen Entscheidungsfindungen anbetrifft. Aber in Bonn scheint mir alles besonders flüssig zu sein. Woge Du Welle ... gestern noch Feind, heute schon Freund, gestern Subventionskürzung, heute wieder Sonnenschein, Geheimhaltung? Aus Aufsichtsräten wird gern mal an die Öffentlichkeit „durchgestochen“ - nein, das Wort ist zu hart: wird gern mal „durchgeschunkelt“ - und besonders auffällig für eine Zugereiste, an Karl Kraus geschulte Zeitungsläserin ist, wie der Begriff des „Millionengrabs“ hier zu universeller Verwendbarkeit herumliegt / herumschwimmt: mal visionär-bedrohlich für ein neues Festspielhaus mal bitter-realistisch für das WCCB, ein andermal für das, was aus der alten, nun bald neuen Beethovenhalle noch werden wird, es kann aber auch die Oper treffen.

Es schaukelt und schunkelt in Bonn: Erbschaft einer diplomatischen Tradition vielleicht und aus großer Zeit? So viele Clubs, Verbände und Vereine gibt es hier – „ver-einen“ scheint die Devise ... so daß mir, denkt man diesen basisdemokratischen Grundgestus durch – eine Auszeichnung, die doch einem antikonsensualen Verhalten, einem „Wider-den-Stachel-löcken“ gelten soll, a priori ein Unding zu sein scheint. Gegen fließende Gewässer hilft kein mahnender Zeigefinger, kein Strohalm und kein Brückenpfeiler - da gib'ts nur das lebensrettende Mitschwimmen.

Ist Ludwig van Beethoven ein Mitschwimmer gewesen? Ein Korken auf Rhein und Donau? Das würden nicht mal die Ahnungslosen unter seinen Anhängern behaupten, auch nicht die, die ihn so gern umarmen als Lieferant der „Marke Beethoven“ ...

Wobei es der große Sohn der Stadt nicht einmal hier leicht macht. Ich berichte wahrheitsgetreu: Neulich stöhnte ein kulturell versierter Manager, daß Beethoven so schwer zu vermarkten sei, weil er auf keiner Darstellung ein freundliches Gesicht mache, immer nur strubbelig und schlecht gelaunt...wie soll man den 2020 unter die Leute bringen? Ich hielt entgegen: das sei ja gerade das Herrliche an Beethoven! Ein Komponist sei kein Schönwetterfrosch; außerdem zähle nicht die Verbindlichkeit der Gesichtszüge, sondern die Qualität seiner Kompositionen. Und da gebe es doch so manches, was uns froh macht: die einen lieben die Pastorale, lauschen dem Vogelsang darin und dem Gewittergrollen, die anderen können von der „Eroica“ nicht genug bekommen und würden am liebsten noch die donnernde Fünfte hinterdreinschicken; wieder andere befriedigen ihr Moderne-Bedürfnis am wahrhaft unerbittlichen Gegeneinander-Kratzen der Streichinstrumente der späten Quartette, vierte und fünfte schwören auf die wirbelige siebte Sinfonie und im Song of Joy bzw. in der Neunten Sinfonie finden sich dann alle wieder.

Wie hat der alte Grantler Ludwig van Beethoven das geschafft – so beliebt zu sein, weltweit beliebt - und hat doch immer wieder gegen alle möglichen Stachel gelockt? Gegen die aristokratische Vereinnahmung nicht anders als gegen die bürgerlichen Musikverleger – gegen die Wiener Hausbesorgerinnen nicht anders als gegen die Hör-Gewohnheiten der Musikfreunde. Immer ist er ein rücksichtsloser Neuerer gewesen - hat dem ganzen 19. Jahrhundert ein „Sinfonieproblem“ in die Wiege gelegt und auch die Moderne konnte sich nicht vor ihm drücken. Arnold Schönberg hat seinen Schülern anhand der Beethovenschen Werke Musikunterricht erteilt, und wenn ich heutige Komponisten – Vorsicht: aus der „Hochkultur!“ - bitte, sich ein Beethoven-Werk zur Referenz zu nehmen, so geschieht das voller Verehrung.

Beethoven sollte das Bröckemännche kriegen – er würde Bonn und Beuel in der Begeisterung über sein Werk versöhnen und eine Regenbogenbrücke der Liebe zwischen den beiden Lagern stiften – womöglich auch die Sportler in seinen Bannkreis ziehen oder zumindest klarstellen, daß auch Hochkulturmenschen gerne Radfahren.

Ich bin nur und auf Zeit Beethovens winzig kleiner Stellvertreter auf Erden in Bonn. Daß ich mich aber kindlich freue, daß ich – für den grade mal abwesenden Komponisten – die heutige Anerkennung entgegennehmen darf, das sei laut gesagt. Ich freue mich darüber, daß mein Beethovenfest damit ebenfalls geehrt wird, ich freue mich über dieses Zeichen einer – milden – Integration in die hiesige Bürgergesellschaft, ich nehme die Auszeichnung auch als Versprechen dafür, daß die Journalisten und Medienmenschen das Beethovenfest weiterhin solidarisch-kritisch begleiten, jenseits von Gehörtem/Geschwätzem/Dahergeflossenem, jenseits von Politik und Polemik – und diesseits der Kunst, der Musik in Geschichte und Gegenwart.